

Das Vermächtnis der Inge-Karin

Inge-Karin Reinecke

Das Vermächtnis der Inge-Karin

Schmerzliche und heilsame Erinnerungen
aus meinen Kinder- und Jugendtagen
1944 – 1962

Ostpreußen



Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2018
ISBN 978-3-95948-400-8

Inhalt

Zum Andenken	6
Zum Dank.....	7
Ostpreußen – Sommer 1944	9
Eine lange Irrfahrt	20
Unerfüllte Hoffnungen	51
Neuanfang in der Schweiz.....	104
Warten auf die Zukunft	117

ZUM ANDENKEN

Wenn tausend Jahre wie ein Tag sind, dann war gestern erst gerade eben, und dann ist auch das weit Entfernte - ganz nah.

Zum Gedenken an zwei außergewöhnliche Männer habe ich meine Erlebnisse aufgezeichnet:

Es sind erstens: Der Bauer an der Zonengrenze, der sein Leben und das seiner Familie immer wieder aufs Spiel setzte, um Flüchtenden zu helfen, und zweitens: Der Arzt Dr. Johannes Forrer aus der Schweiz, der mir für immer alle Angst nehmen konnte und mich für mein kommendes Leben stärkte.

Für uns setzten sich weiterhin ein:

Mein ehemaliger Geschichtslehrer, Herr Weichbrodt. Auch er war Flüchtling – aus Memel. Er sorgte dafür, daß ich einen guten Schulabschluß machen durfte; und der Flüchtlingsbeauftragte, Herr Kynath, ebenfalls aus dem Osten geflüchtet und Rechtsanwalt. Er befreite uns aus dem Waisenhaus und schützte uns durch sein energisches Eingreifen vor weiterer Willkür. Und dann gab es noch einige Wenige, die es gut mit uns meinten.

„Dem Anderen das Leben ermöglichen, darum geht es,“ hatte vor vielen Jahren der Dominikanerpater Ludger Stockhausen gesagt.

ZUM DANK

Vielen Dank an Karin Tschamper, die Hamburger Sängerin. Nachdem ich einige Konzerte ihrer Klezmer-Gruppe LYRA besucht hatte und mit ihr ins Gespräch gekommen war, ermutigte sie mich, meine Erinnerungen niederzuschreiben. Nach langem Zögern begann ich mit der ersten Geschichte.

Als ich merkte, daß meine Redeweise zu weitschweifend ausfiel, suchte ich Hilfe bei meiner Kur-Freundin Ursula Borchering, von der ich wußte, daß sie einen Lehrgang in der SCHULE DES SCHREIBENS absolviert hatte. Gemeinsam formulierten und reduzierten wir die Texte und hatten viel Freude an dieser Arbeit. Von ihr sind die untenstehenden Zeilen der Erinnerung.

Dankbar bin ich auch meiner Freundin Helga Svaljug, die die seltene Gabe besitzt, im richtigen Moment zur Stelle zu sein.

SELIGER TRAUM

*du läßt mich entrückt und schwerelos
die unendliche Weite einer unendlichen
Zeit spüren:
trägst mich über duftende Wiesen,
badest mich im wallenden Nebel,
erquickst mich mit perlendem Tau,
segelst mit mir über rauschende Meere,
hebst mich auf steile Klippen,
schaukelst mich im weichen Wolkenbett,
lachst mit mir unter der
strahlenden Sonne,
schweigst mit mir in der Weite des Alls,
singst mit mir in lichter Himmelsphäre,
gleitest mit mir durch eine heile Welt ...
und läßt mich erwachen - erbarmungslos.*

* * *

*„Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt,
hast mir das Trauergewand ausgezogen
und mich mit Freude umgürtet.“*

(Psalm 30, Vers 12)

Ostpreußen – Sommer 1944

*Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
und als ich auf sah, war sie nicht mehr da.*

Eine Reise aufs Land

Ich stand im Zug am Fenster und lauschte dem Tackern der Räder. Endlose Wälder flogen an mir vorbei. Meine Mutter, die immer Proviant dabei hatte, nahm eine runde weiße Butterdose aus Bakelit und strich mir im Abteil ein Butterbrot. Noch im Zug plante sie, den Weg abzukürzen und beim nächsten Halt auszusteigen.

Wir wollten einen See überqueren. Ein Mann war bereit, uns hinüberzubringen. Bereits weit draußen auf dem Wasser, wurden wir über Lautsprecher angerufen und mußten umkehren. Wir hielten vor einem halbrunden gemauerten Vorsprung mit Eisengitter. Schwerebewaffnete Soldaten verlangten unsere Pässe, und während diese ausgiebig geprüft wurden, übertrug sich die Unruhe der Erwachsenen auf mich. Ich klammerte mich an meine Mutter.

Endlich durften wir weiterfahren. Am Ufer angelangt, stiegen wir die Anhöhe hinauf. Auf den Feldern ringsum grüßten uns freundlich die polnischen Zwangsarbeiter vom Hof meiner Großeltern.

Zwei Freitreppen rechts und links führten ins Wohngebäude. Im linken Teil lebte die Familie, rechts waren die Zwangsarbeiter untergebracht.

Vor den Freitreppen dehnte sich ein großer Hof aus, der von Ställen und Scheunen hufeisenförmig umgeben war. Hinter den Scheunen versteckte ich mich gerne in den großen Johannisbeer-Gärten. Aus den vielen Johannisbeeren wurde Kopskiekelwein hergestellt.

Eine große Faszination übte der Hühnerstall auf mich aus. Dem Hahn gefielen meine Besuche dort nicht. Er sprang auf meinen Kopf und zurrte sich in meinen Haaren fest. Schreiend rannte ich auf den Hof, bis die Erwachsenen kamen und mich von dem Hahn befreiten. Trotzig wiederholte ich das Ganze immer wieder.

An einem Tag gab es eine feierliche Beerdigung. Meine Großmutter ging mit uns Kindern hinter eine hohe Mauer. Sie trug ein gestorbenes Küken; dann grub sie ein Loch und legte es hinein und schaufelte das Loch wieder zu.

Inmitten dieser Idylle erlebte ich eines Tages das: Eines der Pferde lag vorne im Eingang des Stalles. Es konnte nicht mehr aufstehen und wurde von Männern getreten und mit einem Stock geschlagen. Als sie merkten, daß nichts mehr ging, wurde das sterbende Tier von einem anderen Pferd über den steinigen Schotterplatz zum Abdecker geschleift.

*Millionen Jahre waren, ehe es mich gab.
Jahrmillionen werden vielleicht nach mir
sein. Irgendwo in ihrer Mitte sind ein
paar Sommer, in denen es für mich Tag
ist auf dieser Erde ...*

(Jörg Zink)

*Du hast ihn gekannt, den Garten,
dem Traurigkeit fehlt.*

Die Unendlichkeit in der Vorstellung eines kleinen Kindes

Meine Mutter verbrachte mit mir ein paar unbeschwerte Tage in Kahlberg an der Ostsee. Wir wohnten im Haus des Försters.

Zum Strand mußte man eine lange steile Holztreppe hinabsteigen.

Was mich ärgerte, war, daß solche Massen von Sand da waren, daß ich bei jedem Schritt einsackte und deshalb nicht schnell genug von der Stelle kam.

Ich erinnere mich, daß es sehr warm war und wir auch ziemlich ungeschützt der Sonne ausgesetzt waren.

Während ich im Sand spielte und dabei den Strand beobachtete, sah ich weit hinten am Horizont einen schwarzen Punkt auftauchen.

Langsam, ganz langsam wurde er größer und bewegte sich.

Dann erkannte ich einen Mann, der immer im gleichen Schrittempo dicht am Wasser entlang ging und dabei nur geradeaus schaute, und den nichts weiter zu interessieren schien, und ich sah, daß er ein Netz über die Schulter geworfen hatte.

Ich fragte meine Mutter, was das für ein Mann sei und wo er hin will.

Meine Mutter sagte: „Das ist ein Fischer, der ist auf dem Weg nach Hause.“

Ich verstand nicht, woher meine Mutter das wußte, denn sie hatte ja gar nicht mit dem Mann gesprochen.

Ich sah ihm nach, solange, bis er wieder nur noch ein Punkt war und dann im Nichts verschwand.

Für mich war klar: Er war aus der Unendlichkeit gekommen und er war wieder in der Unendlichkeit verschwunden.

Und zum erstenmal bekam ich eine Ahnung tief im Inneren meiner Seele, daß hinter dem Horizont noch etwas sein mußte.

*Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen.
Über weite Felder
lichte Wunder geh'n.*

*Starke Bauern schreiten
hinter Pferd und Pflug,
über Ackerbreiten
streicht ein Vogelzug.*

*Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.*

*Tag hat angefangen
Über Hafl und Moor,
Licht ist aufgegangen,
Steigt in Ost empor.*

*Heimat wohlgeborgen
zwischen Strand und Strom,
blühe heut' und morgen
unter'm Friedensdom.*

*(Ostpreußenlied
Text: Erich Hannighofer
Melodie: Herbert Brust)*



Sommer 1942 in Preußisch
Holland / Ostpreußen

Meine Schwester Doris (6
Monate alt) und ich (2 Jahre
alt).



Das Elternhaus meiner Mutter
in Osterode/Ostpreußen, in dem
ich auch geboren bin.



Die Rück-
seite des
Hauses,
meine Mut-
ter, 24 Jahre
alt mit ihrer
jüngsten
Schwester,
12 Jahre alt

Sommer
1939 in Oste-
rode / Ost-
preußen.



Meine Eltern
– frisch ver-
heiratet.
Rechts eine
Schwester
meiner Mutter.

Wenige Wochen später
begann der Zweite Weltkrieg, der alles zerstört hat.

Enttäuschungen im Paradies

Meine Mutter machte mir das Leben sehr angenehm.
Unsere Tage waren schön und friedlich. Es fehlte an
nichts.

Ich vermißte meinen Soldatenvater nicht, weil ich ihn
nicht kannte. Er kämpfte an der Front.

Mehrmals schwer verwundet und in verschiedenen Laza-
retten liegend, durften wir ihn einige Male kurz besu-
chen.

Während meine Schwester oft auf dem Bauernhof meiner
Großmutter lebte, nahm meine reisefreudige Mutter mich
überall mit hin.

Immer wieder erschreckten mich Zwischenfälle, die mich aus meinen Träumen rissen und aufhorchen ließen.

Z.B. zogen wir mit einem weißen Eimer, halb voll Wasser, zum Markt. Dort kauften wir lebendige Fische.

Wenn die Fische auf dem Küchentisch getötet wurden, versteckte ich mich vor Entsetzen.

Auf der Straße grüßten sich die Leute mit „Heil Hitler“. Mir wurde es verboten.

Das konnte ich nicht verstehen. Ich kletterte aufs abgeschlossene Gartentor und grüßte alle Vorübergehenden laut mit „Heil Hitler“.

Von manchen Gesprächen der Erwachsenen war ich unangenehm berührt, ohne zu wissen, warum.

Meine Lebensfreude wurde dadurch nicht getrübt, weil ich mich immer gut aufgehoben fühlte.

Ich mochte die Geräusche der Flugzeuge oben am Himmel. Ich wußte nicht, daß sie im Kriegseinsatz waren, und daß die Rote Armee schon hinter unserer Grenze stand.

So zerstört man das Urvertrauen eines Kindes

„Na komm, spring runter“, rief eine der beiden Frauen, die im Liegestuhl lagen und zu mir hochschauten.

Ich war auf einen Stuhl geklettert, von dort auf die Fensterbank, beugte mich aus dem Fenster, das im Hochparterre lag und sah hinaus in den Garten.

Als sie mich erneut aufforderten, zu springen, fand ich das spaßig und winkte zu ihnen hinunter, aber sie gaben keine Ruhe und ermunterten mich immer weiter.

Ich verstand nicht, warum ich springen sollte.

Da sie nicht locker ließen, glaubte ich: nun mußt du springen, und ich sprang.

Ich landete auf dem Schoß der einen Frau.

Die Frauen stoben auseinander, kreischten und zeterten böse und waren außer sich.

Hatte ich doch etwas Verbotenes getan?

Ich raffte mich auf, rannte nach hinten in den Garten und versteckte mich hinter den Stachelbeerbüschen.

Aufgeschreckt durch das laute Getöse, erschien meine Mutter.

Die Frauen keiften weiter und beschuldigten mich als ungezogen.

Meine Mutter glaubte ihnen, fand mich im Garten und schimpfte mit mir.

Ich konnte mich nicht wehren und blieb stumm wie ein Fisch.

Die Sachsen-Oma

Bei ihr verbrachte ich einige Male eine schöne Zeit. Sie war sehr liebevoll mit mir. Sachsen-Oma war arm, hatte aber einen Garten. Dort verbrachten wir zusammen viel Zeit.

Viel Spaß hatte ich auch mit ihr beim Ährensammeln auf einem abgeernteten Feld.

Auf dem Weg zur Badeanstalt stürzte ich und schlug mir das Knie auf. Ich hörte nicht auf zu weinen.

Oma gab mir ein Taschentuch und meinte: „Weine nicht mehr. Denke an die verwundeten Soldaten, die haben Schmerzen und weinen auch nicht.“

Ich durfte mit meiner Oma an einem Kaffee-Nachmittag teilnehmen.

Wir saßen um einen schön gedeckten Tisch. Die Frauen trugen weiße Sommerkleider.

In dieser Atmosphäre klopfte mein Herz. Ich fühlte mich unheimlich wohl.

Ein kleiner Vogel verirrt sich durchs offene Fenster in die Kaffeestube.

Die Frauen sprangen auf, kreischten und jagten es durchs Zimmer. Der Vogel geriet in Panik und fand nur schwer den Weg nach draußen.

Der Krieg und die spätere Scheidung meiner Eltern trennten mich für immer von der Sachsen-Oma.

Sie blieb im Osten ganz alleine zurück, während wir nach Westen flüchteten.

Eine lange Irrfahrt

Verbotene Flucht

Es bleibt für meine Schwester und mich ein Rätsel, wie meine Mutter es im Dezember 1944 geschafft hat, mit uns aus Ostpreußen herauszukommen, denn dies war zu dem Zeitpunkt unter Androhung schwerster Strafe, sogar der Todesstrafe, verboten. Hitler hatte im Oktober 1944 für immer die Wolfsschanze verlassen und dabei u. a. angeordnet, daß ab sofort keiner mehr Ostpreußen verlassen dürfte.

Wir in Ostpreußen waren jetzt eingeschlossen.

Wer eine Fahrkarte für die Eisenbahn haben wollte, der mußte aufs Rathaus und dort gewichtige Gründe vortragen.

Es hieß: „Räder müssen rollen für den Sieg, verreisen kann man nach dem Krieg.“

Wir Kinder konnten die Tragweite der jeweiligen Situation noch nicht begreifen, doch egal, wohin es ging, an der Hand unserer Mutter fühlten wir uns immer sicher.

Verzweiflung

Anfang 1945 gegen Abend auf dem Hauptbahnhof von Leipzig: Die Züge standen abfahrbereit. Unser Zug war

mit deutschen Soldaten überfüllt, die hatten Vorrang vor den Flüchtlingen.

Sie waren einverstanden, für einen Moment auf meine Schwester und mich aufzupassen, bis meine Mutter vom Roten Kreuz zurück wäre, wo sie sich nur schnell Medikamente holen wollte, da es ihr nicht gut ging. Sie reichte uns und das Gepäck durch das Fenster.

Plötzlich setzte Tieffliegeralarm ein; sämtliche Sirenen von Leipzig heulten auf. Schlagartig war alles stockdunkel. Alle Züge hätten sofort den Bahnhof zu verlassen, kam die Durchsage.

Unser Zug setzte sich in Bewegung. Ich brach in Panik aus und schrie. Auch meine Schwester begann zu schreien. Die Soldaten konnten uns nicht beruhigen.

Als der Zug nach einigen Kilometern plötzlich stoppte, erschien nur einen Augenblick später das Gesicht unserer Mutter hinter der Fensterscheibe.

Sofort hörten wir auf zu schreien, alles war wieder gut.

Als die Sirenen anfangen zu heulen, war sie zurückgerannt und auf ein Trittbrett des bereits fahrenden Zuges aufgesprungen, hatte sich von außen an einem Haltegriff festgehalten.

Wir schauten aus dem Fenster und sahen, wie Leipzig bombardiert wurde und brannte.

*'s ist Krieg! 's ist Krieg!
O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg -
und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!*

*Was sollt ich machen,
wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen
zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?*

*Wenn wackre Männer,
die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten
und mir fluchten
In ihrer Todesnot?*

*Wenn tausend tausend
Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?*

*Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab*